

# Kättchens Reise

*Eine Eifler Geschichte*

Johannes Friedrich Luxem

In alten Sagen, Märchen und Erzählungen ivernimmt man häufig die Geschichte von Kindern verfeindeter Nachbarn, die durch Starrsinn und Hass der Väter in ihrer Liebe zueinander gehindert wurden und ihr ersehntes Lebensglück in unseliger Weise verloren.

Doch ganz im Gegenteil zu solchen Ereignissen, die uns in Dramen, Balladen und Novellen aus reichen Häusern vor Augen geführt werden, spielt sich das Geschehen unserer Geschichte in einem einsamen Eifeldörfchen auf den Höhen über dem Flusstal ab.

Weltverloren lagen die strohgedeckten Häuschen und Ställe inmitten der dunklen Wälder, umgeben von Kuppen erloschener Vulkane, die sich wie eine Horde stummer Wächter bis in die blauviolette Ferne erstreckten.

In diesem Ort der Einsamkeit und Stille hatten sich hinweg über die Jahrhunderte uralte Bräuche, Sitten und Gläubigkeit der Bewohner in unveränderlicher Weise erhalten. Auch eine seltsame Art der Schweigsamkeit, die weniger die Frauen, dafür um so nachhaltiger die Männer des Ortes als lobenswerte Eigenschaft betrachteten.

„Sie sind“, so sagte der alte Pfarrer, der seine Schäfchen kannte, „sie sind beim Nährvater Josef dem großen Schweiger, in die Lehre gegangen, so hat es den Anschein!“ Und der junge Dorflehrer – aus unerfindlichen Gründen aus der großen Stadt ins – wie er meinte – „rheinische Sibirien“ versetzt – hatte Tag für Tag große Mühen, den Kindern der Schweigsamen den Mund zu öffnen und die Hochsprache, ein verstehbares Deutsch, zu lehren.

Fast war es Zwangsläufigkeit, dass bei solchen Gegebenheiten auch ganz natürliche Gemütsweisen in eigenen, anderen Formen verliefen, als dies in der Welt da draußen gang und gäbe war.

## Nachbarskinder

Wie es Schicksal und Fügung manchmal wollten, geschah es, dass die beiden Nachbarskinder das Kättchen und der Hubert, gleichaltrig miteinander aufgewachsen, sich seit frühester Jugend- und Schulzeit gut leiden mochten. Zwar wurde über diese stille Zuwendung und Anhänglichkeit nie ein Wort verloren, doch um so deutlicher waren ihre Blicke, kleine, versteckte Gesten oder ein Lächeln geheime Zeichen ihrer Gefühle füreinander. Im Sommer hüteten sie die Kühe und Ziegen an Waldrändern und Berghängen, teilten ihr Vesperbrot miteinander, waren friedlich wie Bruder und Schwester im Märchen. Zum Schutz vor Wind und Regen baute Hubert eine kleine Hütte unter dem Geäst der dicken Buche. War es zur Herbstzeit kühl, entzündete er ein Feuerchen; an Haselnussstöcken hielten die Kinder Kartoffeln in Glut und Asche – eine köstliche Mahlzeit für die Hungrigen. In den Kronen der Bäume rauschte der Sturm und wenn allmählich die Sonne hinter den Basaltkuppen unterging, trieben sie ihr Vieh zurück in den heimischen Stall.



Zeichnung: Johannes Fr. Luxem

– So geschah es, dass sich die Nachbarskinder im Laufe der Zeit liebgewannen, so sehr und so heimlich, dass sie versprachen, sich nie voneinander zu trennen.

## Neid und Streit

Doch diese unbeschwerten Zeiten eines wunderlichen Glückszustandes, diese Idylle nahm ein jähes Ende. Schon seit längerer Zeit war der augenscheinliche Wohlstand des alten Bämerschpitter, Huberts Vater, dem Nachbarn ein Dorn im Auge. Ursache waren die vier Kühe, der Ochse, vier Schweine des emsigen Pitter; ein Besitz, der Neid weckte bei Kättchens Vater, der nur eine einzige Kuh, ein Schwein und Ziegen besaß. Und als eines Tages bei einem Streit – es ging um einen Apfelbaum – Bämerschpitter dem Nachbarn vorwarf, er habe an einem Acker draußen im Hermedriesch den Grenzstein versetzt, war es vollends um den nachbarlichen Frieden geschehen. Ohne Erfolg blieben die Vermittlungsversuche von Pfarrer und Ortsvorsteher; zu tief hatte sich der Groll bereits in die Herzen der Männer hineingefressen mit hundert kleinen Verästelungen tiefverwurzelter Abneigung, die sich zum Hass steigerte. Zwischen Hubert und seinem störrischen Vater kam es immer wieder zu lautstarkem Disput, wenn der Sohn – auch unerschütterlich in seinem Willen – darauf beharrte, des Nachbarn Tochter, die Katharina zur Frau zu nehmen.

„Datt kütt mir niemals op unsere Hoff, merk dir datt“, schrie der Bauer und fügte grollend hinzu: „Keene Schritt deht dat Kätt in osher Huhs, esu Leut hann bei ohs nix zu söhsche!“

Es verging kaum ein Tag, an dem sich solche Auftritte nicht in Pitters Gehöft abspielten.

Und wie es im Leben so zugeht, wenn elementare böse Eigenschaften sich einmal in der Seele eingenistet haben, – alles wurde im Laufe der Zeit nur noch schlimmer! Wenn solche Zustände einer unaufhörlichen Erbitterung und Streitsucht einen Höhepunkt erreicht haben, sind es zuweilen Ereignisse und Kräfte von außen, die Veränderungen bewirken. Hier sollte es der Lauf der Geschichte sein, von dem die Bauern hörten, dass sich draußen in der Welt Bedrohliches zusammenbraute, Ereignisse, die sich wie Gewitterwolken über dem Land zusammenballten.

## Krieg

Pärrisch Jusep, ein alter Hausierer, der Karten legte, krankes Vieh besprach und heimlich bei Kerzenschein und gestohlenem Weihwasser die Zukunft voraussagte, orakelte, dass es bald Krieg gäbe zwischen den Erbfeinden Deutschland und Frankreich. Und der stramme preußische Gendarm, der aus dem fernen Brandenburg stammte, verkündete beim Sewweschröhm im Wirtshaus mit schnarrender Stimme: „Nun man ruhig, Leuten, da macht euch man keene Sorge nicht, das wird unser Bismarck schon richtig machen!“

Ja, nicht zum Besten sah es aus in der Weltgeschichte, das spürten die Bauern.

Seit Jahren hatten Frankreich unter Kaiser Napoleon III. die politische Entwicklung in Preußen mit Argwohn und Misstrauen beobachtet. Es ging um Vereinigung deutscher Länder und um ein Hegemoniestreben Preußens, um Bismarcks Bemühen, die deutsche Einheit unter Preußens Führung zu erreichen. Immer mehr spitzte sich die Lage zu, bis endlich die provozierende „Emser Depesche“ im Sommer 1870 zum Anlass wurde für den Krieg zwischen Frankreich und Deutschland.

Da fand die Ruhe auch im Eifeldorf ein jähes Ende! Die dienstpflichtigen Männer wurden einberufen; auch Hubert erhielt das amtliche Schreiben mit der Aufforderung, sich im Garnisonsstandort Koblenz zu melden.

## Abschied

Schwer fiel der Abschied von Kättchen; heimlich trafen sich die Kinder der verfeindeten Nachbarn in Bämerschpitters Scheune. Viele Worte machten sie nicht; stumm umarmten sie sich lange. Kättchen schenkte ihrem Hubert ein geweihtes Amulett, das ihn vor feindlichen Kugeln schützen sollte. Beim letzten Händedruck sagte sie leise: „Pass op dich op un komm joh wieder no Huhs!“

Lange Zeit hörten die beiden nichts voneinander. Einmal in der Woche ging das Mädchen heimlich ins Pastorat; sie durfte dort die Zeitung mit den Nachrichten über den Kriegsverlauf lesen. So hörte sie von deutschen Siegen bei Wörth und Spichern und dass die feindliche Armee Bazaines in Metz eingeschlossen wurde.



Zeichnung: Johannes Fr. Luxem

Sie erfährt, dass die Truppen Mac Mahons in der Schlacht bei Sedan geschlagen ward und dass der Kaiser der Franzosen in Gefangenschaft geriet. Nur ab und zu kamen schlimme Nachrichten ins Dorf, wenn junge Männer den Tod auf dem Schlachtfeld gefunden hatten. Tiefes Leid kehrte ein in manche Häuser; oft läutete das Totenglöckchen für die, die nicht mehr wiederkehrten.

Von Hubert keine Spur, keine Botschaft, kein Wort: - Lange währte es, bis endlich eines Tages eine Karte mit der Nachricht ins Bämpitterhaus kam: Hubert lebte! Er lag, wie es in wenigen Worten hieß, schwerverwundet in einem Feldlazarett bei der Stadt Thionville an der Mosel. Für seine Familie war das nach bangem Warten wie ein Wunder.

Und wie ein Wunder war es, dass Huberts Mutter mit dieser freudigen Botschaft hinüberlief ins Nachbarhaus und dem Kättchen die erlösende Nachricht brachte.

### Reisepläne

Von dieser Stunde an beherrschte ein einziger zwingender Gedanke das Mädchen: Hubert, ihr guter Hubert, schwerverwundet? Was mochte ihm nur zugestoßen sein in diesem schrecklichen Krieg? Litt er starke Schmerzen, würde er alles heil überstehen? Ach, könnte sie doch nur in seiner Nähe sein, ihn pflegen, ihn trösten, ihm Gutes tun? Und aus diesen Sorgen und

Wünschen formte sich allmählich die Absicht, ein kühner Entschluss, von dem sie nicht mehr abzubringen war, durch nichts, durch keine Macht der Welt: Ich will zu ihm, ich reise nach der fremden Stadt Thionville, koste es, was es wolle!

Zähigkeit, Liebe, fester Wille und Entschlossenheit erfüllten die Seele des Mädchens und – so unglaublich es klingen mag: sie setzte ihren Vorsatz um in die Tat!

Lehrer und Pfarrer, denen sie sich anvertraute, schüttelten die Köpfe, rieten ihr dringlich ab. Doch als sie die unabänderliche Absicht Kättchens erkannten, halfen sie ihr bei der Planung ihres außergewöhnlichen Vorhabens.

Auf einer Landkarte zeichnete ihr der Lehrer die genaue Route dieser verwegenen Reise ein mit Angaben über die Entfernungen und Besonderheiten, die zu beachten waren. Und vom Pfarrer erhielt Kättchen ein längeres Schreiben amtlichen Charakters, gestempelt und gesiegelt. Es war an seine unbekanntenen Amtsbrüder gerichtet, in deren Pastorat die mutige Reisende eine sichere Unterkunft finden sollte. In anrührenden Worten schilderte der Hilfsbereite seinen Amtsbrüdern und den Priorinnen von Klöstern den Sinn dieser weiten Reise und bat um Hilfe und Unterstützung.

Fürwahr, Wunsch und Entschluss des Eifler Mädchens grenzten ans Wunderbare! Zugleich vollzog sich im Verhältnis der feindlichen Nachbarn ein anderes Wunder: man reichte sich nach langem Zögern die Hand zur Versöhnung. Gemeinsam half man, Kättchens Reisebündel mit Proviant, Kleidern, Wäsche und einer Flasche Birrenschnaps für den Verwundeten zu schnüren. Huberts Vater drückte ihr wortlos ein Bündel Reisegeld in die Hand und so machte sich das resolute Mädchen, begleitet von guten Wünschen der Familie und dem Segen des Pfarrers auf ihren weiten, abenteuerlichen Weg ins Ungewisse, den Weg nach Thionville.

### Über Stock und Stein zum Ziel

„Alle Wege führen nach Rom“, heißt ein altes Sprichwort und für Kättchen schien es Wirklichkeit auf ihrer Reise zu werden. Welche Wege auch immer sie wanderte, alte Köhlerstraßen, schmale Pfädchen, Feldwege oder schnurgerade

Chausseen – sie blieb erfüllt von der Gewissheit, dass sie Tag für Tag dem ersehnten Ziel näherkam, dieser fremden Stadt, in der ihr Hubert im Lazarett lag. Oft hatte sie das Glück, von einem Fuhrwerk mitgenommen zu werden; auf den Chausseen reiste sie mit der Kutsche. Weite Strecken aber ging sie mit einer unerschütterlichen Beharrlichkeit zu Fuß, wie man so sagt, über Stock und Stein.

In Pfarrhäusern und Klöstern wurde sie meist freundlich aufgenommen und bewirtet; das gestempelte Schreiben ihres Dorfpfarrers war in der Tat Gold wert. Zuweilen, wenn sie sich verlaufen hatte, übernachtete sie im Stroh einer Feldscheune.

Sie staunte über vieles, das sie als Kind der Ahreifel nie gesehen hatte: prächtige Burgen, Denkmäler, Römerbrücken, Alleen, Fabriken und Ruinen aus längst vergangenen Zeiten. Von Trier aus hielt sie sich an den Rat des Lehrers, der ihr eingeschärft hatte: „Bleibe immer nur im Moseltal, dann kannst du dich nicht verlaufen. Merk dir die Orte: Grevenmacher, Remich, Perl, Sierc les Bains und – endlich Thionville.“ Ob nun die Sonne brannte, ein Sturm tobte, Gewitter im Tal aufzogen und der

Regen rauschte – nichts konnte das Eifler Mädchen aufhalten! Sie erfuhr die Wahrheit des Spruches. „Dem Beharrlichen lacht das Glück“, denn ab Grevenmacher durfte sie im Planwagen einer preußischen Fouragekolonne mitfahren bis sie endlich ihr Ziel erreichte.

Schließlich half ihr ein preußischer Feldwebel die letzte Strecke auf dieser langen Reise, den Weg zum Lazarett zu finden. So wurde er Zeuge eines wunderbaren Wiedersehens zwischen den Liebenden, die sich weinend in den Armen lagen. – Und so endete diese seltsame Geschichte: Mit einem Transport Verwundeter kamen die beiden später nach Trier. Hubert wurde in ein Hospital eingewiesen. Aus der ehrwürdigen Römerstadt kehrten beide nach Huberts glücklicher Genesung in ihr Heimatdorf zurück.

Noch lange erzählte man sich in den Höhendörfern die Geschichte von Kättchens Reise in die Fremde. Der alte Pfarrer pflegte zu sagen: „Wenn ein Eifler Mädchen sich einmal etwas in den Kopf gesetzt hat – und wenn dabei noch die Liebe im Spiel ist – führt sie ihren Vorsatz auch durch, beharrlich, bis zu einem glücklichen Ende!“